

reichen Abbildungen ausgestattet ist – eine anregende Lektüre gerade für den Leser, der ein wenig in die Geschichte Württembergs «hineinschnuppern» möchte.

Werner Frasch

GERHARD SCHÄFER: Die Evangelische Landeskirche in Württemberg und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf. Band 5: Babylonische Gefangenschaft der Kirche 1937–1938. Calwer Verlag Stuttgart 1982. 1180 Seiten. Leinen DM 56,-

Mit dem 5. Band der Dokumentation zum Kirchenkampf liegt nun der vorletzte Band der Reihe über die Evangelische Landeskirche in Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus vor.

Mit gewohnter Sorgfalt stellt Gerhard Schäfer die Akten aus dem Nachlaß des damaligen Landesbischofs – um einige Schriftstücke aus dem Bundesarchiv und dem Stuttgarter Hauptstaatsarchiv ergänzt – zu einer umfassenden Quellensammlung zusammen. Eine differenzierte Gliederung bündigt die beachtliche inhaltliche Breite. Präzise und ausführliche Personen-, Orts- und Sachregister helfen überdies, mit der Fülle des größtenteils erstmals publizierten Materials fertig zu werden. Es sind vor allem Denkschriften, Briefe und Kanzelansprachen, Mitteilungen an die Vertrauensleute der Bekenntnisgemeinschaft, aber auch Presseauschnitte und Verordnungen des Oberkirchenrats, die in dieser übersichtlichen Zusammenstellung die innere und äußere Verfassung der württembergischen Landeskirche in den zwei letzten Jahren vor dem Krieg dokumentieren.

Diese Jahre – 1937 und 1938 – waren Jahre der äußeren Bedrängnis und der inneren Auseinandersetzung, eine Zeit der «babylonischen Gefangenschaft» für die Kirche. Die ersten Übergriffe des NS-Staats waren zwar erfolgreich von der württembergischen Landeskirche abgewiesen worden. Längst war aber auch die kirchenfreundliche Haltung des Regimes von 1933 vergessen. Auch die von Hitler Anfang 1937 angesetzten Kirchenwahlen täuschten eine kirchenpolitische Entspannung nur vor. Tatsächlich sollten sie nie stattfinden, und so blieb die evangelische Kirche in Deutschland bis zum Ende des Dritten Reichs ohne eine eigene und allgemein anerkannte Leitung.

Nachdem sich die Evangelische Landeskirche nicht hatte gleichschalten und dem NS-Regime gefügig machen lassen, sollte sie nun an den Rand gedrängt, ihr Einfluß in der Öffentlichkeit ausgeschaltet werden: Die Bekenntnisschule wurde abgeschafft, die Deutsche Gemeinschaftsschule eingeführt. NS-Einrichtungen verdrängten kirchliche Sozialeinrichtungen. Statt der Diakonissen zogen Braune Schwestern ein. NSV-Kindergärten konkurrierten mit kirchlichen. Schließlich machte ein Erlaß des württembergischen Kultministers das *Sittlichkeitsempfinden der germanischen Rasse* zum Maßstab für Stoffauswahl und Stoffbehandlung im Religionsunterricht. So konnten die NS-Ideologen die Behandlung des Alten Testaments, das sie wegen seines «jüdischen Charakters» ablehnten, fast völlig unterdrücken. Gleichzeitig band ein Gelöbnis alle die Geistlichen, die an staatlichen Schulen Religionsunterricht erteilten, an die Befehlsgewalt des Führers.

Die *Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens*, wie die offizielle Sprachregelung diese Ausschaltung der Kirche und des Christentums verharmlosend nannte, zwang der württembergischen Landeskirche einen permanenten Kleinkrieg auf. Erschwerend erwies sich dabei, daß sie in sich selbst uneins war. Keineswegs alle Pfarrer, die sich zur Bekenntnisgemeinschaft zählten, waren mit dem versöhnlichen, um ein Auskommen mit dem NS-Staat bemühten Kurs ihres Landesbischofs einverstanden. Besonders den jungen Pfarrern, die sich in der Kirchlich-Theologischen Sozietät zusammengeschlossen hatten, teilweise aber auch dem Landesbruderrat der Bekennenden Kirche war es unverständlich, warum der Erhalt der «intakten» Landeskirche Vorrang haben sollte vor dem Neubau einer Kirche nach den theologischen Grundsätzen der Barmer Erklärung. Sie lehnten es entschieden ab, immer wieder durch positive Stellungnahmen zu nationalen Ereignissen – beispielsweise dem «Anschluß» Österreichs – die nationale Zuverlässigkeit der Kirche unter Beweis zu stellen, damit gleichzeitig aber auch dem NS-Staat moralische Anerkennung zukommen zu lassen. Sie wollten aus ihren theologischen Einsichten auch politische Konsequenzen ziehen.

Doch die Mehrzahl der Theologen anerkannte und teilte das Bemühen Theophil Wurms, durch strikte Loyalität gegenüber dem NS-Staat einen inneren Handlungsspielraum zu gewinnen. Die Grenzen, die diese Haltung gerade 1937/38 dem Protest gegenüber den Unrechtstaten des NS-Regimes setzte, waren jedoch äußerst eng gezogen.

Bedauerlich, wenn auch von der Provenienz der Quellen her verständlich, ist an dieser umfassenden und lesenswerten Quellendokumentation lediglich, daß ihr Blick auf die Kirchenleitung und die Theologen beschränkt bleibt, obwohl zu einer Dokumentation der Evangelischen Landeskirche in der Zeit des Nationalsozialismus doch unbedingt auch die Reaktionen und Diskussionen an der Basis, in den einzelnen Kirchengemeinden gehören.

Benigna Schönhagen

Kirche im Nationalsozialismus. Hrsg. vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Jan Thorbecke-Verlag Sigmaringen 1984. 299 Seiten. Kartoniert

Ermuntert durch das gute Echo, das dem themengebundenen Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 2/1983 zuteil wurde, hat sich der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu einer Sonderausgabe des Jahrbuchs entschlossen. Ohne Vereinsnachrichten und Rezensionen, dafür aber um einen gewichtigen zweiten Teil mit Lokalberichten, Erinnerungen und einem Forschungsbericht erweitert, hat der Sigmaringer Thorbecke-Verlag diese Sonderausgabe nun unter dem Titel «Kirche im Nationalsozialismus» – gemeint ist die katholische Kirche – vorgelegt. Was im Herbst 1982 eine Woche lang Gegenstand einer Studientagung des Geschichtsvereins in Weingarten war, wird damit nun auch dem Nicht-Mitglied zugänglich.

Die Aufsätze befassen sich vor allem mit dem Verhältnis der Institution Kirche zum NS-Staat – Vatikan, Bischöf-

liches Ordinariat – und behandeln allgemeine, nicht nur die katholische Kirche betreffende Phänomene des Nationalsozialismus wie NS-Weltanschauung, Rechtspflege und Sprache. Meistens setzen sie mit ihrer Betrachtung erst 1933 ein und behandeln die Fragestellung auf einer allgemeinen, an Institutionen orientierten Ebene.

Lediglich die Abhandlungen von Joachim Köhler *Katholische Aktion und politischer Katholizismus* und von Thomas Schnabel, der das *Wahlverhalten der Katholiken in Württemberg 1928 – 1933* darstellt, thematisieren das konkrete Verhalten einzelner Katholiken. Sie haben die Laienschaft, nicht die kirchlichen Würdenträger ins Zentrum ihrer Fragestellung gerückt. Damit hat sich aber auch der zeitliche Rahmen verschoben. Das Ende der Republik, der Niedergang der Demokratie gerät bei dieser Perspektive in den Vordergrund des Interesses. Denn, so begründet der ehemalige Aalener Landrat Anton Huber (1946–1970) diese Interessenverlagerung sehr persönlich: *Die Frage nach dem Verhalten im Dritten Reich tritt bei mir zurück hinter der Frage nach dem Anteil an der Zerstörung der Weimarer Republik. Wer hat dem Nationalsozialismus die Millionen zugetrieben? Wer hat dem Nationalsozialismus zur Macht verholfen? Wer hat den Untergang der Weimarer Republik auf dem Gewissen? Das sind meine Fragen an die Geschichte.*

Seine Erinnerungen an die Zeit zwischen 1930 und 1933, in der er die Zweigstelle des Volksvereins für das Katholische Deutschland in Ravensburg betreute, leiten denn auch über zu dem zweiten Teil des Bandes, der *Berichte von Zeitzeugen* präsentiert. Zu diesen konkreten Fallberichten gehören auch die Erinnerungen des ehemaligen Kaplans Rudolf Renz an den *Kirchenkampf in Ellwangen* und die von Karl Wöhr aufgezeichneten *Erinnerungen der Generaloberin der St.-Anna-Schwestern, an die Auseinandersetzungen mit dem nationalsozialistischen Bürgermeister und Kreisleiter in Ellwangen* sowie die Lokalstudie über die Jahre 1934 bis 1938 in Buchau von Paul Kopf.

Mit den Predigten aus der Zeit des Dritten Reichs – Hermann Tüchle, Albert Manz, Bernhard Hanssler – gerät eine bisher wenig beachtete Quellengattung in das Blickfeld zeitgeschichtlich forschender Kirchenhistoriker. Daß sie freilich ebenso wie die Erinnerungen von Zeitgenossen einer besonders sorgfältigen Quellenkritik bedürfen, lassen die kurzgefaßten Berichte der Arbeitsgruppen erkennen. Vieles, was damals als Kritik, als «Aufrichten einer Gegenposition» gedacht war, ist heute als solche nicht mehr ohne weiteres zu erkennen, ja erscheint leicht als nachträgliche Rechtfertigungsstrategie. Um so wichtiger wird daher die Frage nach der Basis, nach den Reaktionen in den einzelnen Kirchengemeinden. Hat man diese Predigten als «Wortwiderstand» verstanden? Was haben sie bewirkt? Zu Recht hat deshalb der Herausgeber den Bericht Raimund Baumgärtners aufgenommen. Er weist auf ein neues bayerisches Forschungsvorhaben hin, das mit der Frage nach dem «niederen Klerus» eine Forschungslücke in der kirchlichen Zeitgeschichte schließen will. Bleibt zu wünschen, daß diese neue Perspektive, die die kirchliche Basis bewußt einschließt, nicht nur auf Bayern beschränkt bleibt.

Benigna Schönhagen

BERNHARD HANSSLER: **Bischof Joannes Baptista Sproll. Der Fall und seine Lehren.** Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1984. 136 Seiten mit 16 Abbildungen, davon 2 in Farbe. Leinen DM 18,-

Die Enttäuschung darüber, daß der Rottenburger Bischof Joannes Baptista Sproll in der zeitgeschichtlichen Diskussion keine angemessene Beachtung gefunden habe, ließ den ehemaligen Tübinger Studentenpfarrer und späteren Geistlichen Direktor am Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, Bernhard Hanssler, zur Feder greifen, um den *Fall und seine Lehren* in anderem Licht darzustellen. Dabei ist seine Feder spitz und provozierend; hadert er doch mit den *allzu sicheren und urteilsbesessenen jungen Historikern* ebenso wie mit den Vertretern einer politischen Theologie, die in seinen Augen die Kirche unzulässig zu einer *Institution der Gesellschaftskritik* machen.

Sproll ist als «Bekennerbischof» in die Geschichte eingegangen. Seine mutigen Proteste bei der NS-Regierung, besonders aber seine Wahlenthaltung bei der Volksabstimmung vom April 1938, trugen ihm den blanken Haß der Machthaber ein, der sich in wiederholten «kommandierten Überfällen» auf das bischöfliche Palais Bahn brach. Es folgten die Flucht, später die dauernde Verbannung aus dem Bistum. Erst nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs, im Juni 1945, konnte Sproll, freilich als gebrochener und gesundheitlich schwer gezeichneter Mann, nach Rottenburg zurückkehren.

Der Bischof als Widerstandskämpfer? Diese Kategorisierung lehnt Hanssler ab. Politisch, so urteilt er, war der «Alleingang» des Bischofs, die unterlassene Absprache mit seinen bischöflichen Kollegen vor der Wahlenthaltung, sogar ein schwerer Fehler. Doch geht es ihm eben darum, den Fall Sproll *nicht aus politischer, sondern aus christlicher Sicht zu deuten*. Nicht die politische Wirkung, sondern die ethische Tradition, in der der Bischof stand, gäben dem Fall *Deutung und Bedeutung*.

Konsequent ist er in der Ablehnung einer historischen Betrachtungsweise allerdings nicht. Die gesamte zweite Hälfte seines Buches füllen Anekdoten über und Erinnerungen an den Bischof sowie die Erfahrungen, die der Autor selber *an der kirchlichen Basis im Dritten Reich* machte. Da liest sich dann der Alltag im Dritten Reich als eine Abfolge von «Streichen, Abenteuern und Grottesken». Anekdoten ohne die Anstrengung der Begrifflichkeit, Polemik in Form von «Histörchen». Ob das freilich *zu einem realistischen Bild des bösen Jahrzehnts* beiträgt, dem Bekennerbischof einen angemesseneren Platz in der zeitgeschichtlichen Diskussion sichert? Mir scheint es fraglich.

Benigna Schönhagen

FRIEDRICH BRAN UND MARTIN PFEIFER (Hg): **Begegnungen mit Hermann Hesse.** (3. Internationales Hermann-Hesse-Kolloquium in Calw 1984). Verlag Bernhard Gengenbach Bad Liebenzell 1984. 189 Seiten mit 7 Abbildungen. Broschiert DM 19,60

Daß er ein Morgen- bzw. Vormittagsmuffel war, wie er sich beim Tortenschneiden verhielt, weshalb er so viele Briefe und Karten schrieb – 35000 sollen es gewesen sein! –, warum er keine Besuche wünschte und sie dennoch in